

AUSSTELLUNG

Auskragen | Design und Architektur von Marcel Breuer im Bauhaus Dessau

Bernhard Schulz

Wo gehobelt wird, da fallen Späne. Eine Fotografie der Möbelwerkstatt am Bauhaus Weimar aus dem Jahr 1923 zeigt viel Holz und noch mehr Späne. In dieser Werkstatt lernte der blutjunge Marcel Lajos Breuer aus dem ungarischen Pécs die Möbeltischlerei. Und verabschiedete sich zwei Jahre später vom Holz, um stattdessen Möbel aus Metall zu entwerfen. Da war er, gerade 23 Jahre alt, selbst Leiter der Werkstatt. 1926 zog das Bauhaus nach Dessau in das neue Gebäude von Walter Gropius; in Dessau hatte Breuer schon zuvor seinen „Stahlclubsessel“ gezeigt, der heutzutage unter dem Namen „Wassily-Chair“ bekannt ist und immer noch produziert wird – ein Klassiker.

Marcel Breuer (1902–81) hat mehrere solcher Klassiker entworfen. Um den klassischsten von allen, den „hinterbeinlosen“ Stuhl von 1929 für die mit Bugholzmöbeln zu Weltruhm gelangte Firma Thonet, musste Breuer mit dem Holländer Mart Stam einen langen Rechtsstreit führen. Auch Stam hatte mit Metall experimentiert, und zwar mit gewöhnlichem Gasrohr. Er wollte die Produktion so preiswert wie möglich machen, und so zeigte er seinen hinterbeinlosen Stuhl – den in der Tat allerersten – in seinen Reihenhäuschen „für das Existenzminimum“ bei der Stuttgarter Weißenhofsiedlung 1927. Breuer hinge-

gen bespannte sein Exemplar mit Korbgeflecht – das war eher für Besserverdiener erschwinglich.

Ein wenig vermisst man dann doch die Sozialgeschichte in der Ausstellung, die die Stiftung Bauhaus Dessau dem Designer und Architekten Marcel Breuer widmet. Doch dessen erstaunlichen Lebensweg zeichnet die Übernahme aus dem Vitra Design Museum mit vorzüglichen Objekten nach. Dafür musste ein Teil der Ausstellungsebene im Werkstattflügel des Bauhauses klimatisch hergerichtet werden – provisorisch, versteht sich, denn zur Klimatisierung ist ein Lüftungsaustritt durch die Fassade erforderlich. Die Schau lässt dem Architekten Breuer endlich einmal Gerechtigkeit widerfahren. In allen Ausstellungen über das Bauhaus kommt er allein als Möbelentwerfer vor. Das versteht sich insofern, als er erst in der Exilzeit in den USA ab 1937 als Architekt arbeitete, ist aber eben auch verzerrend, weil beide zusammen, Design und Architektur, Breuers Lebenswerk ausmachen.

Von Stahlrohrmöbeln zu Betonkirchen

Im Unterschied zu Zeitgenossen wie Ludwig Mies van der Rohe oder Alvar Aalto war Breuer nie zeitgleich Möbelgestalter und Architekt. Er war es nacheinander. So unterscheidet sich beides denn auch erheb-

lich voneinander. Breuers technisch-industrielle Haltung der Bauhaus-Zeit macht in seiner Architektur einer kraftvollen und ausdrucksstarken Formensprache Platz. Dass er später einmal mit monumentalen Kirchen aus Beton hervortreten würde, hätte er sich in seinen Dessauer Jahren wohl nicht träumen lassen.

Breuers Architektur stellt die Ausstellung in leuchtend weißen Modellen vor. Ob er nun „der wichtigste und großartigste Einfamilienhausbauer des 20. Jahrhunderts“ war, wie Kurator Matthias Remmele behauptet, sei dahingestellt, aber zweifellos sind seine Häuser von einer inneren Logik, die ihresgleichen sucht. Es sind, wie alle seine Bauten, Solitäre. So auch das Whitney Museum in New York von 1964–66, sein bekanntestes Bauwerk. Das meistbesuchte hingegen dürfte das Kaufhaus „De Bijenkorf“ von 1957 sein, aus Rotterdams Wiederaufbauphase, und sein spektakulärstes das über einen Felsen auskragende, postum vollendete Hotel „La Flaine“ in den französischen Alpen.

Auskragen – das ist das verbindende Motiv von Design und Architektur bei Breuer. Die Stühle und Sessel wippen, ganz auf die Elastizität des Stahls vertrauend, die Häuser weiten sich mit zunehmender Höhe oder balancieren, wie ein College-Gebäude in New York, auf schmalen Betonfüßen. Breuers Interesse an der Konstruktion, auch am Ausreizen der technischen Möglichkeiten, ist allgegenwärtig. Und hat in der Möbelwerkstatt am Bauhaus begonnen.

Marcel Breuer: Design und Architektur | Bauhaus Dessau, Gropiusallee 38, 06846 Dessau | www.bauhaus-dessau.de | bis 31. Oktober | Der Katalog (spector books) kostet 9,90 Euro.



Breuer im Wassily-Sessel, ca. 1926; Begrissch Hall auf dem Campus „University Heights“ der New York University, 1967–70
Fotos: © Constance L. Breuer; Ben Schnell

.de Dazu auf Bauwelt.de | Bildstrecke: ti la, B11 und Whitney – auskragende Möbel und Bauten aus der Ausstellung



AUSSTELLUNG

Räume mit Mehrwert | kadawittfeld in der Architektur Galerie Berlin

Das „Buch zur Ausstellung“ wird üblicherweise am Ende einer Rezension erwähnt. Und dann schließen Preis und Verlag der Drucksache an; gegebenenfalls hat der Autor vor „Buch“ ein „empfehlenswert“ eingefügt. Hier liegt die Sache andersherum: „Die Ausstellung zum Buch“, sollte man wohl sagen, wenn man über *Added Value Space* in der Architektur Galerie Berlin spricht. Das Aachener Büro kadawittfeld-architektur liefert damit die räumliche Ergänzung zur Publikation *Arbeitende Orte. Bürobauten mit Wert und Mehrwert*, die das Büro gemeinsam mit der Wiener Autorin Angelika Fitz herausgegeben hat.

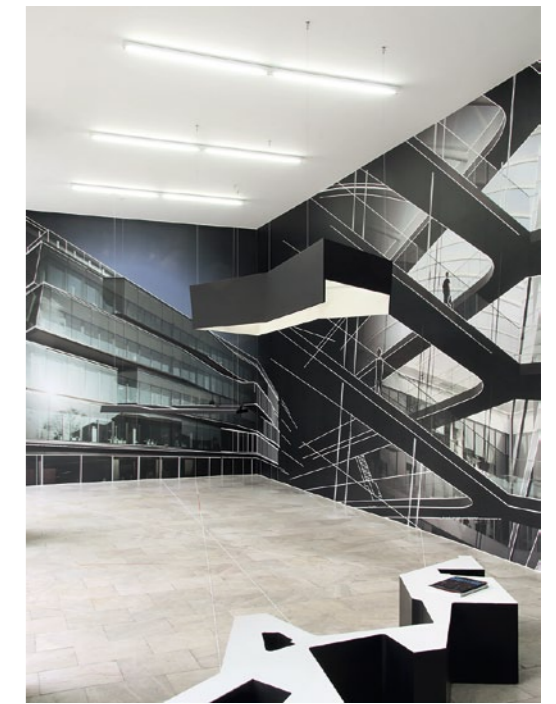
Buch und Ausstellung sind drei Firmengebäuden gewidmet, die Klaus Kada und Gerhard Wittfeld in den letzten Jahren realisierten: die Hauptverwaltung der Patrizia Immobilien AG in Augsburg (2010), das Forschungs- und Entwicklungszentrum adidas Laces in Herzogenaurach (2011) und das Direktionsgebäude der AachenMünchener Versicherung in Aachen (Bauwelt 11.2011). Diese Bauten stehen unter dem Motto des titelgebenden *Added Value Space* – für die Architekten sind das „räumliche, kommunikative, wirtschaftliche oder soziokulturelle Qualitäten, die im Programm einer Planung nicht vorgegeben sind, aber durch die genaue Analyse aller entwurfsbestimmenden Parameter in der räumlich-architektonischen Umsetzung gewonnen werden können“.

Und die Ausstellung zelebriert diese „Mehrwert-Räume“. Die Galeriewände sind vollflächig mit Fototapete beklebt; sie zeigt grafisch verfremdete Auf-

nahmen der Erschließungszonen in den drei Häusern – Bereiche, die die Architekten so versucht haben aufzuwerten, dass sie ein zufälliges Aufeinandertreffen der Firmen-Mitarbeiter befördern: der Wintergarten, der entlang der doppelten Glasfassade der Patrizia Immobilien AG mäandert, das Geflecht aus zahllosen Stegen im Atrium von adidas Laces, der interne „Boulevard“ der AachenMünchener mit seinen „Nischen und Plätzen“.

Die Sache mit der Fototapete ist verblüffend wirkungsvoll. Man wähnt sich in der Galerie inmitten eines Raums, den die dargestellten Räume begrenzen – weiterer *Added Value Space*, wenn man so will, der allein aus der Kombination der drei anderen entstanden ist. Auf den zweiten Blick sieht man: Die weiß überzeichneten Fluchtlinien auf der Tapete sind beschriftet mit Sätzen wie „Man läuft und läuft und läuft“, „Man bekommt sehr viel mit, was natürlich gut ist, aber manchmal bekommt man auch zu viel mit“ oder „Ich gucke auf dem Weg vom Bahnhof ins Büro, wer schon da ist“. Die Nutzer kommen zu Wort. Und die Reflexion der Nutzer über „ihre“ Häuser ist auch Anliegen des empfehlenswerten Buches, das praktischerweise auf einem bankartigen Sitzmöbel ausliegt. Doch das Möbel ist nicht nur eine Bank, sondern auch noch das Modell des „Boulevards“ in der AachenMünchener: *Added Value Space ... fr*

kadawittfeldarchitektur. Added Value Space | Architektur Galerie Berlin, Karl-Marx-Allee 96, 10243 Berlin | www.architektur-galerie-berlin.de | bis 18. August | Gespräch mit Gerhard Wittfeld am 16. August, 19 Uhr | Das Buch „Arbeitende Orte. Bürobauten mit Wert und Mehrwert“ (Springer) kostet 39 Euro.



Keine Hängeleuchten und kein Sitzmöbel, sondern Modelle des „Added Value Space“ in den vorgestellten Bürogebäuden
Foto: Clemens Vogel/Architektur Galerie Berlin

60°22'52,55"N, 60°22'51,8"N, 05°20'01,24"E, 05°20'02,32"E | Gut 450 Quadratmeter misst die Fläche zwischen diesen vier Erdkoordinaten. Wer sie besuchen möchte, muss ins norwegische Bergen fahren. Seit Juni ist die Stelle am Rande eines Fjords leicht zu finden: Der Künstler Thorsten Goldberg hat sie mit seiner Arbeit „60°N 05°E (encased waterside)“ deutlich markiert. 800 auf Hochglanz polierte Edelstahl-Dreiecke hat er zu einem „Tuch“ zusammensetzen lassen, das die teils am Ufer, teils auf dem Wasser gelegene Fläche bedeckt. Je nach Pegelstand des Fjords scheint das seltsame Objekt auf dem Wasser zu schweben oder darin zu versinken. Bei Dämmerung kommt eine integrierte Beleuchtung mit ins Spiel. Wem Norwegen zu weit weg ist, um Thorsten Goldberg zu sehen: Der Berliner Künstler stellt bis 20. Januar unter dem Titel „54° 4 min.“ in der Herbert-Gerisch-Stiftung im schleswig-holsteinischen Neumünster aus. www.gerisch-stiftung.de

